

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 43

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Land der Griechen

Die Griechen sind ein ganz widerliches Volk. Während nahezu sämtliche anderen Völker sich strebend bemühen, den Vorstellungen zu entsprechen, die wir von ihnen in der Schule beigebracht bekamen, weigern sich die Griechen einfach, griechisch zu sein. Weder laufen sie in wallenden Gewändern umher, noch haben sie Nasen, die nahezu pausenlos in die Stirn übergehen, wie sie das gemäss griechischen Vasenbildern haben müssten. Sie denken nicht daran, ihren Wein anders zu trinken als so, wie er aus dem Fass oder aus der Flasche kommt – und dabei haben wir doch alle gelernt, dass die Griechen den Wein stets mit Wasser gemischt trinken. Sie sind nicht von edler Einfalt, sondern von rascher Auffassung, und sie sind auch nicht von stiller Grösse, wie sie das nach den Angaben von Johann Joachim Winckelmann (1717-68) zu sein hätten, die ich auf einem Basler Gymnasium seinerzeit ausgiebig lernen musste. Ihre Grösse ist vielmehr eher mittel, und still sind sie nur von mittags ein Uhr bis mittags fünf Uhr, wenn ganz Griechenland seine Siesta macht und jedermann, der nicht schläft, entweder ein Tourist oder ein schwachsinniger Hund ist.

Und was gar die Sprache der Griechen angeht – also da ist es besonders schlimm. Die Griechen denken nicht daran, ihre Sprache so zu sprechen, wie jeder mittel-europäische Griechischlehrer es gebieterisch von ihnen verlangt, seit Erasmus von Rotterdam seinerzeit in Basel dafür Regeln aufstellte. Sie sprechen vielmehr so, wie sie selber es für richtig halten; was natürlich gänzlich falsch ist. Nicht einmal die Namen ihrer eigenen Ortschaften sprechen sie richtig aus. Jedermann weiß, dass Athen «Athen» ausgesprochen wird. Nicht jedoch die Griechen – die nennen es Athine, und das th liseln sie erst noch wie die Engländer. Wir haben in der Schule gelernt, dass König Philipp von Makedonien anno 338 v. Chr. die Griechen bei einem Orte besiegte, der Chäronëa heißt. Die Griechen jedoch nennen ihn Cherónia. Undsowieser. Kurz:

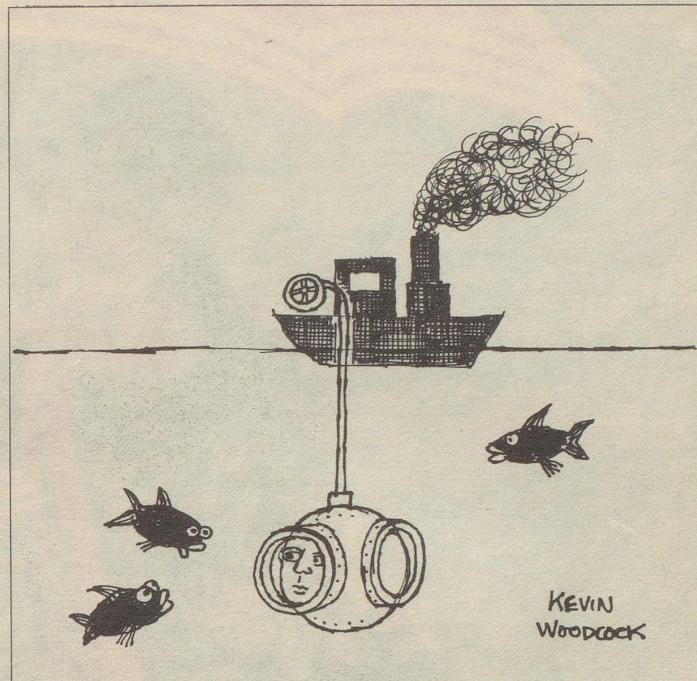
ein widerliches Volk. Undiszipliniert und in fortwährendem Aufruhr gegen die mitteleuropäische Wissenschaft.

Mit ihren Sitten steht es nicht besser. Sie benehmen sich einfach nicht so, wie anständige Menschen sich zu benehmen haben. Schon gar nicht so, wie wir Schweizer uns benehmen, die wir ja sowieso, was Sitten anbelangt, die Lehrmeister der ganzen übrigen Welt sind. Einige Beispiele, bitte?

Es ist eine Grundlage des schweizerischen Gastgewerbes, dass jeder Mann, der eine Wirtschaft betritt, selbstverständlich etwas konsumieren muss; andernfalls fliegt er hinaus. In Griechenland aber kann ich, wenn ich will, stundenlang vor einem Café im Schatten sitzen, ohne etwas zu bestellen, und niemand findet das abnorm. Ich kann sogar ein Glas Wasser verlangen, wenn ich Durst habe, und bekomme es freundlich serviert – gratis.

Zu den Grundtatsachen schweizerischen Wesens gehört es auch, dass man fremde Sprachen zwar lernt, aber keinesfalls spricht – und schon gar nicht im Umgang mit Leuten aus dem betreffenden Sprachgebiet. Welcher Welschschweizer käme auf den Gedanken, mit einem Landsmann aus der deutschsprachigen Schweiz etwa Deutsch zu sprechen? Welcher Deutschschweizer liesse sich dazu herab, mit einem Deutschen Schriftdeutsch zu reden? Oder mit einem Oesterreicher? Oder gar mit einem anderen Ausländer, der mühsam Deutsch gelernt hat und der sträflich unrichtigen Meinung ist, das sei eine Sprache, die man in der Schweiz spricht? In Griechenland aber macht sich jedermann eine Ehre daraus, mindestens ein paar Worte einer anderen Sprache zu reden, und die wendet er bei jeder Gelegenheit auch an. Keine fünf Schritte kann man in einem griechischen Dorf tun, ohne dass jemand kommt und fragt: «Do you spick English?» oder «Sprechen Sie Deitsch?» oder «Parlez-vous français?». Und wenn man dann jeweils bestätigend den Kopf schüttelt, was auf Griechisch «Ja» bedeutet, so geht er befriedigt von dannen und ist stolz darauf, seine Sprachkenntnisse unter Beweis gestellt zu haben.

Schweizerischer Weltaufassung entspricht es, sich alles und jedes



von der Polizei vorschreiben zu lassen, und gemäss polizeilichem Gutdünken sein eigenes Leben einzurichten. Ganze Herden von Polizeikräften mehr oder minder hoher Intelligenzgrades sind bei uns unablässig damit beschäftigt, gegen diese Vorschriften verstossende Bürger mit Bussen zu belegen; vor allem jene sündhaften Personen, die ihren Wagen dort abstellen, wo es der Polizei missfällt. In Griechenland gibt es natürlich auch Schilder mit dem Signal «Parkverbot». Aber niemand kümmert sich um sie. Am allerwenigsten die Polizei.

Apropos Verkehr. Wir Schweizer bemühen uns ja, die Strassen unserer Städte so zu verbessern und anzulegen, dass man auf ihnen mit möglichst hoher Geschwindigkeit fahren kann, so dass jeder Unfall sofort zu schweren Verletzungen oder zum Tod führen muss. In Griechenland sind Strassen innerorts so verwinkelt und so miserabel, dass man gar nicht schneller als mit maximal 20 Kilometer fahren könnte, selbst wenn man wollte. Weshalb Unfälle, falls sie sich überhaupt ereignen, recht glimpflich ausgehen.

Für ausserorts haben sich die griechischen Strassenbauer ebenfalls ein wirksames System ausgedacht. Da haben sie in den letzten Jahren wunderbar breite, bequeme Strassen selbst nach abgelegenen Oertlein angelegt. Die würden zum raschen Fahren verleiten und deshalb unfallträchtig werden. Wie aber ist das in der Praxis? In unregelmässigen Abständen sind diese Prachtsstrassen durch unsignalisierte Baustellen, durch aufgerissene Kurven und tiefe Schlaglöcher bereichert, so dass es niemandem einfallen kann, rascher zu fahren, als dass ein Anhalteweg von fünfzehn Metern möglich wird. Und

wo es Strassen gibt, die nachweisbar auf zehn Kilometer Länge keine solchen Hindernisse aufweisen, fährt man dennoch langsam, denn schliesslich gibt es darauf Schafherden, allein weidende Esel, Hühner, spielende Kinder, Frauen mit Wasserkrügen auf dem Kopf, diskutierende Männergruppen und andere Bereicherungen.

Wie jedermann weiß, ist die Schweiz nur lebensfähig, wenn sie nach dem Ausland exportieren kann, und wenn Ausländer ihre Arbeitskräfte zur Verfügung stellen, damit die Schweiz genügend Produkte herzustellen und Leistungen zu erbringen vermag, die vom Ausland bezahlt werden. Das erbittert natürlich das Schweizer Volk zutiefst, und deshalb betrachtet es Ausländer als Untermenschen, denen man so viele Rechte wie möglich vorenthalten muss. Nur dadurch kann man das geschädigte schweizerische Selbstbewusstsein wieder etwas heben, dass man den Ausländern zeigt, wie fremdfötzig sie sind. In Griechenland jedoch ist es selbstverständlich, dass man Ausländer Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft entgegenbringt – und das, obwohl jeder Griech weiß, wie sehr sein Land von ausländischem Geld abhängig ist.

Kurz – Griechenland ist ein ganz unmögliches Land. Wir Schweizer tun gut daran, dieses Griechenland keinesfalls zur Kenntnis zu nehmen. Denn wohin müsste es führen, wenn wir von den Griechen irgend etwas lernen würden?



Birkenblut ist Lebenssaft für Ihre Haare.